

Die Nationalitätenfrage, deren explosive Kraft 1991 zum Zerfall der Sowjetunion führte, wird von Uwe Halbach behandelt. Als »gigantische Lügenaktion« bezeichnete V. Tischkov (Institut für Ethnologie und Anthropologie, Moskau) die riesige frühere Sowjetliteratur über diese Probleme. Bald nach 1985 kam es zu einer »Explosion des Ethnischen«. Die Erforschung der eigenen Geschichte hatte für viele Völker der Sowjetunion eine sehr aktuelle emanzipatorische Bedeutung. »Der Reformler Gorbatschow trat dabei immer mehr hinter dem Reichsverweser zurück.«

Mit der Nationalitätenfrage ist das Thema des letzten Kapitels von Karl Schögel über die Wiederentdeckung der Emigrationsgeschichte in einer bestimmten Hinsicht eng verbunden. Es war ja »Rußland jenseits der Grenzen« das tragische Kapitel der russischen Geschichte. Die große Frage, die durch die Entdeckung gestellt wird, heißt: »Eine russische Kultur – zwei russische Kulturen?« Es ist aber nicht nur eine russische, sondern auch eine ukrainische, lettische, estnische, armenische Frage. In diesem letzten Kapitel wird ein wichtiger Gedanke formuliert: »Das Neue der letzten Jahre besteht nicht darin, »daß die Auseinandersetzung aufgenommen wurde«, sondern darin, daß »eine im Untergrund schon lange im Gange befindliche Debatte öffentlich gemacht wurde.« Das gilt eigentlich in verschiedenem Maße für alle Kapitel dieses Buches. Über alle diese Probleme wurde schon früher gesprochen, aber »im Stillen«, im engsten Kreise.

In diesem Buch wird die offene Diskussion knapp und präzise auf der Basis imponierender Sachkenntnis sehr informativ dargestellt.

*Peter Krupnikov, Riga*

VII. Kézművesipartörténeti Szimpózium Veszprém 1990, november 12–14, Magyar Tudományos Akadémia Veszprémi Akadémiai Bizottsága [VII. Handwerksgeschichtliches Symposium in Veszprém, 12.–14. November 1990, hrsg. von der Veszprémer Kommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften], Veszprém 1991, 202 S., brosch., 33 DM.

Handwerksgeschichte hat in Ungarn inzwischen Tradition. 1990 veranstaltete der eigens für diesen Zweig der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gebildete Arbeitsausschuß der Veszprémer Kommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bereits die siebte inländische Konferenz zur Präsentation und Diskussion neuerer Forschungsergebnisse, nachdem das geplante vierte internationale Symposium wegen der politischen Umwälzungen in Osteuropa verschoben werden mußte. Die Wirkung dieser Konferenzen schlug sich nicht nur in der Publikation ihrer Beiträge nieder, sondern auch in einer Fachbibliographie, der groß angelegten Erfassung und Aufarbeitung handwerksgeschichtlich relevanter Archivalien und einer Inventarisierung der in ungarischen Museen aufbewahrten Gerätschaften.

An der 7. Konferenz 1990 nahmen erstmals auch ungarische Wissenschaftler aus den ehemals zum Königreich Ungarn gehörenden Gebieten der Nachbarstaaten teil. Ihren Forschungsberichten widmet der vorliegende Tagungsband, der die Ergebnisse seiner Beiträge durch eine deutsche Übersetzung auch dem auswärtigen Fachpublikum zugänglich macht, seinen dritten Teil. Zwei thematisch gebundene Sektionen befassen sich mit Handwerk und Dorfgewerbe um die Jahrhundertwende sowie mit dem gewerblichen Fachunterricht. Sie folgen damit neueren Forschungstrends in der ungarischen Handwerksgeschichte, nämlich einer Verlagerung des wissenschaftlichen Interesses erstens weg vom Einzelhandwerk hin zum gesamten kleingewerblichen Sektor, zweitens auf Fragen der handwerklichen Technologie und drittens auf die Selbstorganisation des Handwerks und der sie beeinflussenden Rahmenbedingungen.

Eine den Ansprüchen der modernen Forschung genügende Handwerksgeschichte verlangt harte historische Knochenarbeit in Form von detaillierten Regional- oder Lokalstudien. So befaßt sich ein Großteil der Beiträge in der Tat mit der Situation vor Ort, in einzelnen Gemeinden oder Komitaten. Diese Vorgehensweise betont zunächst die Vielfalt der Erscheinungsformen und ergibt ein facettenreiches Bild, ohne aber den gemeinsamen Hintergrund der bunten Einzelheiten zu vertuschen: Die seit dem Ausgleich von 1867 verstärkt anlaufende Industrialisierung Ungarns und das Vordringen von einheimischen wie ausländischen Massenprodukten aus den Fabriken setzten weite Teile des traditionsgebundenen Handwerks unter Druck. Modernisierungsmaßnahmen wie die Abschaffung der Zünfte 1872 änderten seine Produktionsbedingungen grundlegend.

Die allenthalben beschworene Krise des personell im allgemeinen überbesetzten Handwerks rief jedoch ganz unterschiedliche Reaktionen und Wirkungen hervor. Verarmte Gewerbetreibende in Kleinstädten versuchten, ihre Lebensverhältnisse als Fabrikarbeiter zu verbessern, andere durch ihre Umsiedlung in die Dörfer, die durch das sich erst allmählich entwickelnde Verkehrssystem nur spät in den Markt einbezogen wurden. Ganze Handwerkszweige wie die Bauerntöpfer verfielen bzw. wurden nebenberuflich ausgeübt, zeigten aber erstaunliche Anpassungsfähigkeit an neue technische Erfordernisse und Moden. Im Schneidergewerbe verloren viele Meister mit Kleinstbetrieben unter dem Druck der Konfektionsware ihre Selbständigkeit und arbeiteten als Teilarbeitnehmer auf Bestellung kleinerer Fabriken oder als Hausnäher. Gleichzeitig entstanden, konzentriert auf Budapest und Preßburg, konkurrenzfähige Großwerkstätten von europäischem Ruf, die für die Bedürfnisse des Adels und der oberen Mittelschichten fertigten.

Die Aufsätze des Tagungsbandes liefern ein buntes Bild, das bei aller Differenzierung die sich zum Ersten Weltkrieg hin verdunkelnden Schatten der Krise hervortreten läßt. Maßnahmen zur Förderung des Handwerks scheiterten häufig an Kapitalmangel, aber auch am Widerstand der Betroffenen selbst, die sich den Anforderungen kapitalistischen Wirtschaftens widersetzen. So gelang der Umbau der aufgehobenen Zünfte in ein funktionierendes modernes Innungswesen nur zum Teil, die Möglichkeiten vor Ort existierender gewerblicher Fachschulen wurden häufig nicht genutzt und verkümmerten. Dieses Verhalten wird durch die These, das Handwerk sei besonders traditionsverhaftet gewesen, nur teilweise erklärt. Die Ergebnisse mehrerer Beiträge verweisen vielmehr auf das tiefsitzende Mißtrauen gegen die von der staatlichen Administration ausgehenden Initiativen. Der Argwohn gegen Maßnahmen von »oben« richtete sich gleicherweise gegen die noch so nützliche Fachschule wie gegen die statistische Erfassung in Volkszählungen, deren quellenkritische Auswertung einige Widerhaken birgt. Die Geschichte des Handwerks in Ungarn stellt daher die Frage nach den Chancen und Grenzen einer Modernisierung von oben neu.

*Margit Szöllösi-Janze, München*

Péter Gunst, Die bäuerliche Gesellschaft Ungarns in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, Akadémiai Kiadó, Budapest 1991, 247 S., geb., 56 DM.

Péter Gunst ist einer der führenden Agrarhistoriker Ungarns und hat sich in unzähligen Werken mit der osteuropäischen und speziell der ungarischen Agrargeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt. Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um die Übersetzung eines 1987 in ungarischer Sprache erschienenen Buches, das zugleich den ersten Band der vom Institut für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe »Társadalom- és Művelődési Tanulmányok« [Sozial- und Kulturhistorische Studien] bildete.